

MEERSBURGER BLÄTTER

Der F. W. Hendel Verlag zu Naunhof bei Leipzig bildet mit anspruchsvollen Bücherfreunden aus dem gesamten deutschen Sprachgebiete eine freie, nicht mit Mitgliedsbeiträgen irgendwelcher Art belastete geistige Vereinigung, die unter dem Namen „Subskriptionsgemeinschaft des F. W. Hendel Verlages“ ein Begriff geworden ist. Diese lediglich durch den Kulturwillen ihrer Mitglieder zusammengefügte Zielgemeinschaft zur Pflege des guten Buches entscheidet selbst über die Drucklegung der Veröffentlichungen. Ihr Bestreben geht dahin, wertvolles deutsches Volks- und Kulturgut, köstliche Buchschätze der

Haus-
Mitteilungen
des F. W. Hendel
Verlages

Vergangenheit, seltene illustrierte Bücher, wertvolle Gesamtausgaben in reiner unverfälschter Gestalt neu erstehen zu lassen. Zur Verwirklichung dieses Planes dient die alte Form der Subskription, die außergewöhnliche Leistungen ermöglicht. Wer subskribiert, wirkt in dieser Gemeinschaft mit, kommt ohne jeden Mitgliedsbeitrag in den Genuß der niedrigen Zeichnungspreise und erhält kostenlos alle Subskriptionseinladungen und Mitteilungen, die über Verlagsarbeit und bisherige Veröffentlichungen Aufschluß geben. Die Bücher können bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag subskribiert werden

17. Verlagsjahr

Naunhof bei Leipzig, Januar 1941

Nummer 1

Verlagsbericht und Jahresplan

In den Tagen von Cambrai und Arras, an der Somme und später an der Atlantikküste sind Ihre Verlagsbriefe sehr oft und sehr gründlich studiert worden. Oft waren die zerknitterten, längst „feldgrau“ gewordenen Mitteilungen neben den Briefen von daheim ein guter Trost... Darf ich Sie bitten, unter diesen Umständen weiterhin Mitteilungen zu senden? Die Blätter werden einem Feldgrauen noch manchen Drlogstag verschönern.“ — Aus diesem Soldatenbriefe, der uns aus dem Westen zuing, ersehen wir, daß unsere Mitteilungen bereits zu den Feldzeitungen gerechnet werden. Ebenso aber empfangen wir eine Menge von liebenswürdigen Briefen aus der Heimat. Der herzliche Ton, in dem man uns bittet, nicht müde zu werden, Neues zu bringen und auch früher erschienene Werke stets vorrätig zu halten, setzt uns bisweilen sogar in Verlegenheit. Die beste Antwort, die Lat, liegt nicht immer im Bereiche der Möglichkeit. Wie es auf Urlaub in einem deutschen Pfarrhause zugeht, zeigt eine reizende Aufnahme, die uns aus der Provinz Hannover zugesandt wird. Der Hausherr sitzt in einem Lehnstuhle vor dem Bücherregal, in dem die Hendelbände sich aneinander reihen, und vor ihm steht ein junger Unteroffizier, sein Sohn. Er mustert freudig ein neues Buch, das eingetroffen ist, während er sich im Felde befand. Die Familie bietet ein Beispiel deutscher Kulturpflege, wie es nicht schöner gedacht werden kann. Das Bild zeigt, was uns als Ziel unserer Arbeit vorschwebt, und wird uns ermutigen, wenn Zögerungen und Störungen eintreten. Damit meinen wir nicht etwa den Mangel an Aufträgen. Darüber klagt heute niemand. Wir leben in einer Zeit, die dem Buche ganz besonders zugewandt ist. Die Verdunkelung hat zu einer Annäherung der Menschen und zu einem Austausch von Bucherlebnissen geführt, wie er früher nicht in gleichem Umfange stattfand. Ein alter Herr berichtet uns, daß er als Besitzer von Ranke's „Englischer Geschichte“ sehr rasch in einem Gespräche die Führung bekam, das sich im Luftschutzraum über den Film „Das Herz der Königin“ entspann. Er mußte den ersten Band sogar verleihen, hat ihn aber zu seiner Freude ohne Fingerabdrücke zurückgehalten. Bücherfreunde pflegen, wenn vom Verleihen die Rede ist, mit leichter Abwandlung des Poloniusprüchleins im „Hamlet“ zu erwidern: „Wer leiht, verliert den Freund, das Buch dazu.“ Der Erwerb zu dauerndem Besitz bleibt immer das Ideal. Nur ist es bisweilen schwer zu verwirklichen. Im Wirtschaftsteil der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (27. Oktober 1940) schreibt Walther P. Fischbach, daß dem erhöhten Lesebedürfnis der Soldaten und der abends vielfach an das Haus gebundenen Heimat nicht ohne weiteres durch eine Steigerung der Produktion genügt werden kann. Abgesehen von der Zwangsbewirtschaftung der Materialien macht sich besonders in der Buchbinderei „ein fühlbarer Facharbeitermangel bemerkbar“. Darunter leidet nicht so sehr die Durchführung des Produktionsprogramms wie die Auffüllung der Lagerbestände. Sobald sie erschöpft sind, wird durch Lieferungsverzögerungen nicht selten Verärgerung hervorgerufen. Ein Blick in die Dezembernummern des „Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel“ bestätigt Fischbachs Ausführungen. Neben der stolzen Überschrift: „Sofort lieferbar“, findet sich sehr häufig der Vermerk, daß die jetzt eingehenden Bestellungen erst im Januar, Februar oder März erledigt werden können. Zu unserem Leidwesen müssen auch wir unsere Freunde bisweilen warten las-

sen. Wir sind aber fest entschlossen, keine weiteren Zugeständnisse zu machen, und wissen, daß alle Mitglieder der Subskriptionsgemeinschaft darin völlig mit uns eines Sinnes sind. Wir suchen in der unfreiwilligen Muße, die uns die Verlangsamung der Herstellung häufig auferlegt, mit unsern Freunden nach seltenen Schätzen, weisen auf sie hin und fordern zur Zeichnung auf, als ob wir im tiefsten Frieden lebten. Glückt etwas nicht oder nicht sogleich, dann sind die Umstände eben stärker als wir. Unsere Freunde aber werden um so rascher zeichnen, wenn sie erkennen, daß jedes Zögern sie selbst unter die Hindernisse, die das rasche Erscheinen unmöglich machen, einreißt. Die Bewilligungen durch die amtlichen Stellen erfolgen auf Grund des Bedarfs, und den sichersten Maßstab für den Bedarf bietet die Zahl der Bestellungen, die so rechtzeitig erfolgen, daß sie bereits in unsern Händen sind, wenn wir unsere Anträge stellen. Die Lenkung der Produktion geht von dem Gesichtspunkte aus, daß nichts Wertloses und Überflüssiges erscheinen darf und der dringlichste Bedarf zuerst befriedigt werden muß. Die Gefahr, daß wir aussichtslose Anträge stellen, ist insofern gering, als jeder Vorschlag von uns und den Mitgliedern der Subskriptionsgemeinschaft so sorgfältig geprüft wird, daß durch dieses engmaschige Netz nichts auch nur Halbwertiges hindurchschlüpfen kann. Die Dringlichkeit des Bedarfes kann aber nur bejaht werden, wenn sie zunächst einmal unsere Freunde durch rasche Zeichnung selbst bejahen.

Im Jahre 1940 hat sich nur das Erscheinen der „Denkmäler“, hinsichtlich deren wir nicht völlig freie Hand hatten, verzögert. Die andern Teile des Jahresprogramms wurden nach den Wünschen unserer Freunde verwirklicht. Der „David Copperfield“ erschien neu, die monumentale Dickens-Ausgabe ist wieder vollständig, und ihre Ausstattung, namentlich die Wiedergabe der Bilder, wird immer wieder gerühmt. Der vollständige „Münchhausen“ Immermanns kam mit einem liebevoll ausgestalteten Apparat heraus, der in amüsanten kleinen Artikeln alle Literaturgrößen der Spätromantik porträtiert. Ebenso erledigte der Herausgeber der „Geschichten“ Herodots seine nicht ganz leichte Aufgabe sehr gewissenhaft, brauchte aber etwas zuviel Zeit. Einige Freunde, die inzwischen ihre Brahlungen im voraus erledigt hatten, wurden ungeduldig und erinnerten uns unumwunden an die Lieferungsverpflichtung. Wir begriffen ihre Sehnsucht, einen leicht lesbaren und gewandt erläuterten Herodot zu besitzen, durchaus, wurden aber durch den Hinweis auf die schon geleisteten Zahlungen einigermaßen in Verwunderung gesetzt. So dankbar wir den Zahlern auch sein mochten: die Annahme bedeutete für uns eine besondere Verpflichtung, für sie eine sichere Anwartschaft, die durch keine Nachkalkulation geändert werden durfte. Der Herodot kostet jetzt zwölf Mark. Die Glücklichen, die ihn für RM. 6,80 erworben haben, werden nicht einmal den neuen Preis hoch finden. Der alte kann nur durch „beinahe geschenkt“ sachgemäß erläutert werden. Herodot-Anmerkungen, die fortwährend mit den großen Herodot-Lesern, mit Ranke, Burckhardt, Rohde, Schopenhauer und Nietzsche, Fühlung halten, gab es unseres Wissens bisher noch nicht. Der Hendel-Herodot wird das Feld lange Zeit behaupten; denn das Nachmachen erfolgt heute unter erschwerten Bedingungen. Daß Reuters „Schelmuffsky“ mit Pauken und Trompeten empfangen wurde, fand dieser von uns neu eingekleidete Kavalier — der Tebel hohlmer! — nur in der Ordnung und trank doppelt soviel Klebebir